

Guten Abend, meine Damen und Herren,
sehr geehrte Teilnehmende der Lichterkette Pankow,

80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz stehen wir gemeinsam hier vor dem ehemaligen jüdischen Waisenhaus. Mit einer Kette aus Licht möchten wir an die Menschen erinnern, die die NS-Vernichtungspolitik nicht überlebt haben. Sie wurden verfolgt, entrechtet und ermordet: wegen ihrer religiösen oder politischen Überzeugungen, als queere Menschen, als kranke und behinderte Menschen, als sogenannte „Asoziale“, als Sinti und Roma, als Jüdinnen und Juden.

80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz setzen wir hier ein Zeichen gegen Antisemitismus, Rassismus und gegen jede Form von Menschenfeindlichkeit. Und leider haben wir allen Grund dazu:

In Pankow – wie überall - nehmen die antisemitischen und rassistischen Vorfälle zu, ebenso wie die Queerfeindlichkeit und der Rechtsextremismus. Von verschiedenen Seiten werden Hass und Aggressionen geschürt. Aber auch unsere Entschiedenheit wächst, unsere Entschiedenheit, mit der wir uns für eine offene Gesellschaft, für Freiheit, Demokratie und Vielfalt einsetzen.

Ein besonderer Ort, an dem dies gelebt wird, ist das israelisch-palästinensische Restaurant Kanaan. In meiner Rede hier vor einem Jahr habe ich es als einen Ort der Hoffnung in unserem Bezirk benannt. Ich freue mich, dass Sie, Herr Ben David, heute hier sind und auch sprechen werden. Sie haben im Sommer 2024 einen Angriff erlebt; Ihr Restaurant wurde verwüstet. Sie haben den Vorfall als Akt des Hasses beschrieben. Ein Hass, der sich gegen Sie und den israelisch-palästinensischen Ort richtet, den Sie geschaffen haben und Tag für Tag verteidigen. Eine meiner Mitarbeiterinnen hat Sie kurz nach dem Anschlag aufgesucht und gefragt, wie das Bezirksamt Pankow Sie unterstützen kann.

Und Ihre Antwort lautete: „Das ist gar nicht nötig, denn wir bekommen schon alle Hilfe.“ Es wurde gespendet, um die nötigen Reparaturen vorzunehmen und die Inneneinrichtung zu ersetzen. Der Süßwarenladen in der Nachbarschaft brachte Ihnen Lakritze und Bonbons vorbei. Solche kleinen und großen Gesten der Solidarität setzen dem Hass etwas entgegen. Sie zeigen: Der Zusammenhalt ist stärker als die Aggression. Ich bin allen dankbar, die den Mut haben und sich die Zeit nehmen für diese Gesten.

Ich freue mich auch, dass Sie, lieber Herr Dr. Simon, von der Synagoge Rykestraße hier sind. Auf der Gedenkfeier zum ersten Jahrestag des 7. Oktober sprachen Sie von der Zäsur, die der 7. Oktober für jüdische Menschen darstellt. Dass nichts mehr so ist, wie es vorher war.

Sehr eindringlich beschrieben Sie die Angst, die die Mitglieder der Synagoge in jenen Wochen nach dem 7. Oktober auf dem Weg zum Gottesdienst begleitete. Und Sie haben die Solidarität der Mehrheitsgesellschaft angemahnt.

Die Holocaustüberlebende Eva Szepesi sagte: „Die Shoah begann nicht mit Auschwitz. Sie begann mit dem Schweigen und dem Wegschauen der Gesellschaft.“

Den Menschen, die diese Lichterkette jedes Jahr organisieren, spreche ich meinen herzlichen Dank aus. Sie haben nicht geschwiegen und weggeschaut, als die extrem rechten Republikaner 1999 in das ehemalige Gartenhaus der Villa Garbaty einziehen wollten, das Haus einer jüdischen Familie, die vor den Nationalsozialisten geflohen ist. Seitdem wehren Sie den Anfängen und halten jedes Jahr diese Lichterkette ab.

Gemeinsam möchten wir heute innehalten und der Opfer gedenken. Lassen Sie uns gleichzeitig die Verantwortung annehmen, die wir aus der Geschichte tragen: Die Verantwortung, nicht zu schweigen und nicht wegzuschauen. Lassen Sie uns heute ein starkes Zeichen setzen für ein gewaltfreies, solidarisches Miteinander.

Vielen Dank.